Nr. 48 Dezember 2010

STUDIENBIBLIOTHEK INFO Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Bewahren – Verbreiten – Aufklären war das Motto von Theo Pinkus. Dieser Spruch hat auch einem Buch, das letztes Jahr erschienen ist und das Gisela Notz in diesem Info rezensiert, seinen Namen gegeben.

Über ein ganz anderes Buch berichtet Johannes Wickli. ›Geheime Agentin‹ heisst es und geschrieben hat es Peter Kamber. Wir haben es auf einer Veranstaltung des Fördervereins im Juni vorgestellt und drucken in diesem Info ein Gespräch ab, das der Autor mit einem Rundfunk-Redakteur von Radio Berlin Brandenburg zum Inhalt des Buches geführt hat.

Auch 2010 hatte die Stiftung was zu feiern. Diesmal war es der 100. Geburtstag von Amalie Pinkus-De Sassi. Er folgte dem an Aktivitäten so reichen Jahr 2009 und sollte doch dieser wunderbaren Frau angemessen am richtigen Ort gefeiert werden. So trafen sich am ersten Wochenende im Juli in Salecina Familie, Freundinnen und Freunde, Weggefährtinnen und junge Bewunderinnen.

Esther Burkhardt Modena berichtet auf den nächsten Seiten vom Fest und von der erzählten Erinnerung an Amalie.

Platon lässt in seinem Werk Phaidros berichten, dass der Ägypter Theuth seinem König seine neueste Erfindung, die Schrift präsentiert. Doch König Thamus weist sie zurück: sie würde keinen Nutzen bringen, sondern lediglich das Gedächtnis jener schwächen, die sie lernten. Alles zu seiner Zeit. In Salecina hatte die Mündlichkeit ihren Platz. Für alle, die nicht dabei sein und nicht hören konnten, wollen wir nun mit der Schriftlichkeit als einer anderen Form von Gedächtnis die Erinnerung an Amalie wach halten. Sie ist Teil unseres ›kulturellen Gedächtnisses‹.

Genauso wie die Nachrufe, die ihren festen Platz im Info haben.

Götz Perll würdigt Otto Böni, der schon bei Pinkus & Co mit Theo und Amalie zusammenarbeitete und dann viele Jahre als Stiftungsrat der Studienbibliothek und als zuverlässiger Vorsitzender des Fördervereins amtete.

Werner Swiss Schweizer erinnert an Adam Friedmann. Freund und Mitarbeiter von Noel Field und für die nachfolgenden Generationen Zeitzeuge und Gesprächspartner.

Die Ernst-Bloch-Gesellschaft hat in diesem Jahr dem 125. Geburtstag von Ernst Bloch gedacht und auf ihrer Frühjahrstagung Einblick in das Leben des Philosophen gegeben, um zu erörtern wie Erinnerungsarbeit heute aussehen soll. Über allen Veranstaltungen zu Bloch stand 2010 der Titel ›Experiment Welt‹.

Am 13. Mai 2010 ist Jan Robert Bloch in Berlin gestorben. Ihm und seinen Eltern Ernst und Karola Bloch waren Theo und Amalie viele Jahre in Freundschaft verbunden.

»Jan Robert Bloch gehörte zu den Menschen, die den Experimentcharakter der Welt als Aufgabe verstanden, in ihr im Sinne der Utopie zu wirken.« schreibt Francesca Vidal im Vorwort zum Bloch-Jahrbuch 2010 und fährt fort: »Unsere Erinnerungsarbeit ist deshalb eine, die mit Ernst und Jan Robert Bloch das Unabgegoltene aufzeigen will, denn: ›Vom Ausfall Vergessen her scheint Erinnerung als Mahnung, Hoffnung als Eingedenken; beides ist im Gewissens-, Wissensbezug auf ein Unterlassen, Unbesorgtes, zu Besorgendes utopisch geeint.‹« (Ernst Bloch: Tübinger Einleitung in die Philosophie)

Die Stiftung Studienbibliothek fühlt sich der Erinnerungsarbeit verpflichtet und plant im nächsten Jahr ein Forschungsprojekt auszuschreiben und dieses auf ihrer Website zu veröffentlichen.

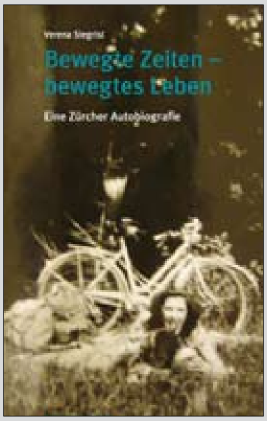
Wir rufen Studierende und Forschende auf, sich mit Vorschlägen für wissenschaftliche oder journalistische Arbeiten an die Studienbibliothek zu wenden. Wir sind offen für Ideen und unterstützen gerne historische, politische und kulturgeschichtliche Arbeiten, die sich thematisch am Sammelgebiet und dem Nachlassbestand der Studienbibliothek orientieren.

Brigitte Walz-Richter

Einladung zum Jahresend-Apéro

am **Mittwoch, 15. Dezember 2009**, ab 17 Uhr in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock.

Um 18 Uhr liest **Verena Siegrist** aus ihrer noch unveröffentlichten Autobiografie.



Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2010.

Viva Amalie – Viva Salecina!

Zum 100. Geburtstag von Amalie Pinkus-De Sassi, 4. Juli 2010



Die Hüttenwartinnen von Salecina haben zum 100. Geburtstag von Amalie Pinkus ein Wochenende in Salecina gestaltet, das Amalie bestimmt gefallen hätte. Die jungen Frauen, welche allesamt Amalie nicht mehr persönlich gekannt haben, versuchten eine Annäherung an die für sie bereits legendäre Mitbegründerin der Stiftung Salecina. So liessen sie Amalie wieder aufleben durch eine Neuauflage der Sondernummer der Zürcher ›Fraueziitig‹ (›FraZ‹) von 1981. Als besonderes Verdienst und ganz im Sinn der in Salecina gepflegten zweisprachigen Kultur liessen sie eine ganz Amalie gewidmete Nummer der ›FraZ‹ auf Italienisch übersetzen und zweisprachig drucken. Ein finanzieller Beitrag der Stiftung Studienbibliothek half mit, dieses aufwändige Projekt zu realisieren.

Das für die Festivitäten verantwortliche Komitee holte an das zweitägige Fest Mitglieder der Familie Pinkus und Weggenossinnen von Amalie nach Salecina, die auf vielfältige Weise ihre Ausstrahlung bis heute bezeugten.

Am ersten Abend zeigte die Schwiegertochter Gertrud Baumgartner ihren halbdokumentarischen Film ›Das Schweigen der Frauen‹ über italienische Emigrantinnen in Deutschland. Indirekt mochte dieser Film an Amalies eigene Herkunft erinnern, deren Tessiner Familie sich in Zürich in mancherlei Hinsicht als Emigranten fühlte.

Am folgenden Tag berichteten Weggefährtinnen von Amalie an drei Stationen einer ›biografischen Wanderung‹ an den Cavloc-See darüber, wie sie Amalie erlebt haben.

Vreni Siegrist lernte Amalie und Theo Pinkus über ihren späteren Mann Albi und bei gemeinsamen Wanderungen mit den Naturfreunden kennen. Amalie und Vreni kamen sich mit den Jahren sehr nahe. Beide Frauen waren damals Mitglieder der Kommunistischen Partei der Schweiz. Doch politische Themen waren nie Teil ihrer persönlichen Gespräche, sondern die beiden Freundinnen tauschten sich aus über die Alltagssorgen mit Familie, Kindern, Berufsarbeit. Vreni vermerkte dabei immer wieder mit Staunen, dass die politisch so wache Amalie darum bemüht war, ihre Mutter- und Frauenrolle auf traditionelle Weise zu erfüllen, und sich dabei oft auch überforderte.

Die Schwiegertochter Helen Pinkus-Rymann arbeitete in den 70er-Jahren in der ›Infra‹ mit Amalie eng zusammen. Amalie war viele Jahre lang älteste Mitarbeiterin in der Beratungsstelle der Neuen Frauenbewegung FBB. Für ältere Frauen, welche in der ›Infra‹ Rat holten, war es eine Erleichterung, in Amalie eine einfühlsame





Alle Fotos André Pinkus

und lebenserfahrene Gesprächspartnerin zu treffen. Amalie selber begann erst jetzt, ihr eigenes Rollenverständnis zu hinterfragen und manchmal Widerstand gegen Theos patriarchalischen Ansprüche zu machen. Helen liess ein paar Episoden aufleben, welche sie entweder selber erlebt hatte oder welche Teil der Familiensaga sind. Sie alle illustrieren einerseits die unterschiedliche familiäre Herkunft im Vergleich zu Theo, anderseits aber auch die stete Beharrlichkeit der auf ihre proletarische Herkunft stolzen Amalie. So etwa, wenn Amalie bei einer Einladung bei den Schwiegereltern Pinkus mit Befremden krumme Messer aufgetischt sah, die »nicht mal richtig schneiden« und dann von Theo belehrt wurde, das seien Fischmesser. Für die Infrastruktur des Ferienzentrums Salecina war später nicht unbedeutend, dass Amalie im Duschraum die von Theo zelebrierte Freikörperkultur nicht mitmachen mochte und darauf bestand, von Männern getrennt duschen zu können. So verdanken wir Amalie sicher indirekt den Bau von Einzelduschen neben der immer noch bestehenden grossen Gemeinschaftsdusche.

Auf der dritten Station, oben am Cavloc-See, konnten die TeilnehmerInnen an der Wanderung anhand einer Reihe von kommentierten Bildern sich ein Bild von Amalie machen: Amalie als junge angehende Kommunistin anlässlich einer Reise in die Sowjetunion, Amalie und Theo Pinkus als fröhliches junges Paar und im Kreis ihrer Familie, Amalie als Mitarbeiterin der Buchhandlung und schliesslich mitten unter jungen Frauen der Frauenbewegung anlässlich einer Frauen-Demonstration in den 70er-Jahren.



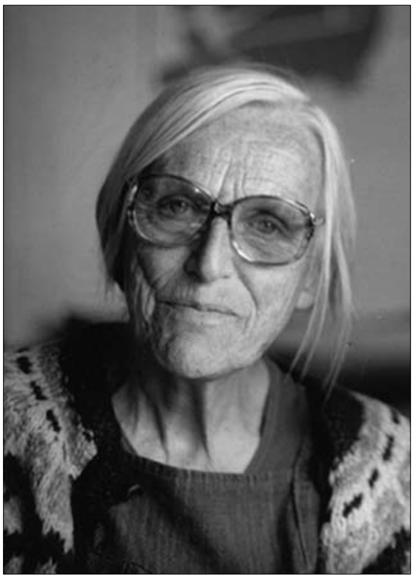
Fotos, unten, von links nach rechts: Station auf dem Weg zum Cavloc-See: erste Station: Vreni Siegrist erzählt; zweite Station: Helen Pinkus erzählt; dritte Station am See: Esther Burkhardt erzählt; vierte Station: Essen, Trinken, Musik am See. Ein Fest für Amalie. Oben: Esther Burkhardt erzählt.

Politische Arbeit war für Amalie nicht nur bitterer Ernst, sondern auch begleitet von viel Lebensfreude, so wie sie das in der Doppelbiografie von Lüscher/Schweizer (1984) berichtet: »Ich habe die Leute gern gehabt, die Genossen und Genossinnen in der Partei, fröhlich sind wir gewesen. Keine Spur von Resignation. Wir waren auch jung, wir haben auch Feste gefeiert – wir haben nicht einen Tropfen Alkohol getrunken, nicht aus Abstinenz, einfach weil wir kein Geld hatten, und wir haben gemerkt, dass wir deswegen doch lustig waren: wir haben in unserm ganzen Leben nie Trübsal geblasen, nie Untergangsstimmung gehabt.«

Das grosse Fest in Salecina zu Ehren von Amalie dauerte zwei Tage und fand einen weiteren Höhepunkte am Ufer des Cavloc-Sees, wo Genossinnen aus Mailand und Genua – unter ihnen einige Eisenbahnerinnen und Gewerkschafterinnen, welche Amalie noch selber gekannt hatten – ein grosszügiges







Amalie Pinkus-De Sassi

Buffet auftischten, wo gegrillt wurde und im Gegensatz zu Amalies eigenen Erinnerungen auch der Wein nicht fehlte. Die Musikgruppe ›In canto‹ machte ihrem Namen ›incanto‹ – Verzauberung – alle Ehre und entzückte durch italienische Volksweisen und politische Lieder sowohl oben am See wie dann auch am Abend beim bis über Mitternacht dauernden Fest unten im Salecina-Haus.

Die Teilnahme von um die 60 eigens für Amalies Fest angereisten Genossinnen und Genossen und das Interesse der übrigen im Haus anwesenden Gäste zeigten, dass Salecina ein lebendiges Zentrum gelebter Geschichte und weiter führenden politischen Engagements ist, und dies auch dank dem unermüdlichen Einsatz von Amalie Pinkus, welche bis ins hohe Alter als Präsidentin der Stiftung dieses Erbe bewahren half. Viva Amalie – Viva Salecina!

Esther Burkhardt Modena, Stiftungsrätin Stiftung Studienbibliothek

Exemplare der deutsch und italienisch neu aufgelegten ›FraZ‹-Sondernummer von 1981 können bei der Stiftung Studienbibliothek bezogen werden.

Die DVD ›Theo Pinkus 1909–1991. Ein Film von Ona Pinkus und Benjamin Weiss‹ ist weiterhin bei der Stiftung Studienbibliothek zum Preis von 20 Franken erhältlich.

Informationen über Ferien und Kurse in Salecina: www.salecina.ch

Annotation

Die Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft (Vorsitzender: Prof. Dr. Narihiko Ito, Japan) denkt noch mit Dankbarkeit an die Veranstaltung von 2000 in Zürich zurück, die zum 20jährigen Jubiläum der Gesellschaft gemeinsam mit der Studienbibliothek durchgeführt wurde, insbesondere deshalb, weil die Gründungstagung der internationalen Vereinigung von Rosa-Luxemburg-ForscherInnen 1980 ebenfalls in Zürich stattgefunden und seinerzeit Theo Pinkus den Posten des Sekretärs übernommen hatte.

Wie zu den meisten früheren Konferenzen werden auch zu den beiden letzten in Tokio und Berlin die Beiträge der TeilnehmerInnen in einem lesenswerten Tagungsband dokumentiert. Zum einen ergibt sich eine Vielfalt der Themen, dargestellt von internationalen ForscherInnen aus Brasilien, USA, China, Japan, Indien, Russland, Polen, Türkei, Österreich, Schweiz, England und Deutschland. Doch kristallisieren sich einige Schwerpunkte heraus:

Der national-ökonomische Aspekt dürfte dabei auf besonderes Interesse stossen.

Michael R. Krätke (Lancaster, England) bietet eine ausführliche Studie über Rosa Luxemburgs Denkanstösse auf diesem Gebiet mit Bezug auf den gegenwärtigen Kapitalismus.

Der Beitrag von Fritz Weber (Wien) über China und Japan in der klassischen Imperialismus-Theorie von Schumpeter, Hobson, Hilferding, Bucharin, Luxemburg und Lenin bietet viele interessante Aufschlüsse.

Interessant sind auch die Überlegungen von He Ping (Wuhan, China) über Luxemburgs ›Die Akkumulation des Kapitals‹ und die frühe und gegenwärtige Entwicklung in China.

In biografischen Beiträgen steuern so renommierte HistorikerInnen wie Annelies Laschitza (Berlin) und Feliks Tych (Warschau) zum politischen Wirken von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Leo Jogiches neue Einzelheiten bei, genauso wie die jungen Forscher Jean François Fayet (Genf) zu Karl Radek und Florian Wilde (Hamburg) zu Ernst Meyer.

Von besonderem Interesse dürften auch die detaillierten Informationen über die Rosa-Luxemburg-Forschung in China von Wang Xuedong (Beijing) beziehunsweise von Isabel Loureiro (São Paulo) über die in Brasilien mit ihren Verbindungen zu politischen Entwicklungen sein.

In diesem Zusammenhang sind die Impulse, die die Rosa-Luxemburg-Stiftung mit ihren Veranstaltungen in vielen Ländern gegeben hat, von Bedeutung, wie Evelin Wittich (Berlin) ausführlich darstellt.

Im ideengeschichtlichen Bereich gibt es eine eingehende, tiefschürfende Studie von Narihiko Ito (Tokio) über Rosa Luxemburgs Sozialismus, eine Betrachtung von Sobhanlal Datta Gupta über Sozialismus und Hegemonie nach Luxemburg und Bucharin sowie eine Untersuchung von Doğan Göçmen (Türkei) über Luxemburg und Carl Schmitts Begriff des Politischen.

Der reichhaltige, anregende Band umfasst noch 9 weitere Beiträge.

Ein Inhaltsverzeichnis ist auf der Website http://www.internationale-rosa-luxemburg-gesellschaft.de, Seite ›Ankündigungen‹ einzusehen.

Narihiko Ito, Annelies Laschitza, Ottokar Luban (Hg.):
Rosa Luxemburg. Ökonomische und historisch-politische Aspekte ihres Werkes.
Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Tokio, April 2007 und Berlin, Januar 2009,
Karl Dietz Verlag, Berlin 2010,
236 Seiten, Broschur, 16.90 Euro,
ISBN 978-3-320-02233-4

›Geheime Agentin‹ – Roman von Peter Kamber *

Geheimdienstlinien über Kreuz

Der Autor im Gespräch über den geheimen Krieg hinter dem Krieg 1939–1945, die Schweiz als Schauplatz und den deutschen Widerstand **

Salli Sallmann: Es gibt Geheimdienstvorgänge, die lesen sich, wenn sie nach Jahren zwischen Buchdeckel kommen, spannender als erfundene Geheimdienst-Thriller (…). Aber manchmal schafft es ein Autor auch, eine ganze geschichtlich entscheidende Zeitspanne im Geheimdienstbuch zu interpretieren, und das hat der Schriftsteller Peter Kamber mit seinem riesenhaften Spionageroman ›Geheime Agentin‹ hinbekommen, der den Zweiten Weltkrieg über Spionageaktivitäten aus dem Blickwinkel der britischen Agentin Elizabeth Wiskemann darstellt. Willkommen im Studio, Peter Kamber.
Peter Kamber: Herzlichen Dank.

Salli Sallmann: Elizabeth Wiskemann (…), wer war diese Frau?
Peter Kamber: Sie war Zeithistorikerin, zum Ausbruch des Krieges ungefähr 40 Jahre alt, und sie beschloss, wieder geheimdienstlich zu arbeiten, und im Auftrag einer Behörde, die verdeutscht ›Exekutive für Politische Kriegführung‹ [Political Warfare Executive] hiess, begab sie sich auf den Kontinent, blieb den ganzen Krieg über in der Schweiz, um von da, an der Pforte sozusagen des Reichs, geheimes Material zu sammeln (…): als die Niederlande erobert waren – Frankreich besiegt –, war sozusagen die Schweiz das nächste Land zum Reich hin und wurde (…) eine Spionagedrehscheibe, und eine Weile lang hat sich das Deutsche Reich überlegt, natürlich die Schweiz zu erobern – (…). Aber offenbar hat sich das Reich überlegt: »Die Schweiz ist für uns zu wichtig: Gold, Transporte usw., Industrietechnologie und Devisen« – und eben auch Geheimdienste! Man darf nicht vergessen, die ›Abwehr‹ [der deutsche militärische Geheimdienst] hat dann eben in der Schweiz gegen die Alliierten entscheidende ›Erfolge‹ erzielt.

Salli Sallmann: (…) In diesem Buch dreht sich alles um diesen Spionage-Standort Schweiz im Zweiten Weltkrieg, und andererseits ist das Buch in seiner Spannungs-Anlage ja so konstruiert, dass die militär-oppositionelle deutsche Widerstandsbewegung in einem bestimmten Dilemma ›hing‹, denn sie war ja involviert in die deutschen Geheimdienst-Aktivitäten in der Schweiz gegen die Alliierten, und sie wollten aber gleichzeitig auch Kontakte aufnehmen! Das ist ein fast unauflösbarer Zustand gewesen…
Peter Kamber: Ja genau, und es begann eigentlich schon im November 1939 – und da setzt ja mein Buch auch ein –, mit einer Operation des SS-Geheimdienstes gegen die britischen Geheimdienste: in Venlo, an der niederländisch deutschen Grenze. (…) Heydrichs Leute – unter ihnen Schellenberg, der dann aufstieg zum Chef des SS-Geheimdienstes SD-Ausland –, die entführten zwei britische Agenten, lockten sie in einen Hinterhalt und verschleppten sie nach Sachsenhausen. Und ihnen hatten sie sich angeboten als sogenannte – als vermeintliche! – Vertreter der deutschen Militäropposition. (…) Und vorher hatten die Männer des deutschen Widerstands – Frauen gab es natürlich auch (…) –, die hatten exzellente Beziehungen zu den Briten. Die brachen dann aber [nach] Venlo ab, und sozusagen das Grundthema des Romans ist dieses Misstrauen, dieses plötzliche Misstrauen der Briten gegenüber dem deutschen Widerstand (…). Der deutsche Widerstand schickte dann einen Mann namens Gisevius – Hans Bernd Gisevius in die Schweiz, 1940, mit dem expliziten Auftrag, heimlich den unterbrochenen Kontakt zu den Alliierten wieder anzuknüpfen. Elizabeth Wiskemann nun aber musste diesem Gisevius misstrauen – und das ist die Klammer, die den ganzen Roman zusammenhält: es ist die Nicht-Beziehung, diese tragische Nicht-Beziehung zwischen den Briten und dem deutschen Widerstand. (…) Und Sie wissen vielleicht, dass Gisevius ja nicht ganz unumstritten ist. Gisevius, eben eine der [Haupt-] Figuren, kam von weit rechts, gehörte zum radikalen jungen Flügel der Deutschnationalen Volkspartei, (…) und es ist schwierig zu erkennen, wann genau er in den Widerstand ging, aber definitiv schon 1933/34, wo er anfing – eben – Informationen zu sammeln: gegen das Regime. Und das ist auch so schwer: Im Roman darf ich ihn nicht positiv einführen, ich muss ihn… ich musste ihn mit dem ganzen Misstrauen, das die Leute gegen ihn hegten, einführen, und erst mit der Zeit kann er sich vielleicht etwas Sympathien erwerben, weil er ja tatsächlich eine ganz wichtige Figur im deutschen Widerstand war.

Salli Sallmann: (…) Daneben gibt es noch eine ganze Latte an wichtigen Figuren, die auch eine Rolle spielen. Mir fällt ein – eine Figur aus dem Buch: Rudolf Roessler, in Berlin Theaterkritiker, bevor er in die Schweiz emigrierte, (…), ein ›Meisterspion‹ – er soll nach dem Krieg gesagt haben (…): »Einer allein konnte das nicht machen.« (…)
Peter Kamber: (…) 1934 kommt er in die Schweiz – verwandelt sich in einen Militärspezialisten, und die minutiöse Haltung, die er an den Tag legte in dieser Analyse der

* Peter Kamber: Geheime Agentin. Roman, 1385 Seiten, gebunden, Basis Druck Verlag, Berlin, Fr. ??.??, ISBN 978-3-86163-097-5
** ›Kulturtermin Literatur‹ im rbb Kulturradio (Berlin), Salli Sallmann im Gespräch mit Peter Kamber, Samstag, 9. Oktober 2010 (gekürzt)

›Geheime Agentin‹

Lesung von Peter Kamber am 23. Juni 2010 im sogar-Theater
Eine Veranstaltung des Fördervereins der Stiftung Studienbibliothek

Peter Kamber hat einen fast 1400 Seiten starken Roman über die internationale Geheimdienstszene in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges geschrieben. Das umfangreiche Werk an einem Leseabend zu präsentieren, ist wahrlich keine leichte Aufgabe. Peter Kamber hat eine äusserst geschickte Auswahl aus seiner Arbeit getroffen. Er wählte die Titelfigur, die geheime Agentin Elizabeth Wiskemann, welche mit Emmie Oprecht zusammentraf, und er führte den Erzählstrang von Wiskemann, welche sich während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz aufhielt, weiter. So ergab sich ein interessanter Einblick in die Drehscheibe für Aufklärung und Gegenspionage. In seiner Lesung vermittelte Peter Kamber ein Bild lebendig gewordener Geschichte.

Die Lesung gab Appetit nach mehr, und so habe ich mit grossem Interesse den spannend geschriebenen Roman gelesen. Darin wird nicht nur das ganze Spektrum der Spionage gezeigt, sondern auch die Menschen, die als Spioninnen und Spione tätig waren mit ihren Freuden, Sorgen und Nöten.

Das Buch ist in der Form des Romans geschrieben. Die Fakten sind sorgfältig recherchiert und ebenso sorgfältig dokumentiert. Im Internet können unter www.geheimeagentin.de über 1000 Seiten Anmerkungen zum Roman abgerufen werden, wo auf die Quellen hingewiesen wird. Für einen Roman nicht unwichtig sind konkrete Beschreibungen und Verhaltensweisen im praktischen Leben der einzelnen Personen. Dazu sind in den Anmerkungen viele Details beispielsweise durch Befragungen von Zeitzeugen belegt. Wo aus dramaturgischen Gründen eine Abweichung von den Fakten nötig war, hat dies Peter Kamber sorgfältig dargestellt.

Die Schweiz war während des Zweiten Weltkrieges eine internationale Drehscheibe für Aufklärung und Gegenspionage. Der Roman behandelt die Szene der verschiedenen internationalen Geheimdienste der Alliierten, der Achsenmächte und der Sowjetunion in der Schweiz. Er beschreibt aber auch ausführlich die Geschichte der deutschen Geheim- und Propagandadienste sowie der Opposition in Deutschland und damit einen wichtigen Teil des Zweiten Weltkrieges. Auf eindrückliche Weise wird das Dilemma der Opponenten des Hitlerregimes aufgezeigt. Diese wollten den Umsturz und den Tod Hitlers, sahen sich aber lange nicht in der Lage, zur Tat zu schreiten. So waren viele Regimegegner gezwungen, die Terrorherrschaft lange mitzutragen und zu verantworten.



Der Roman vermittelt ebenso eine gute Einsicht in die Arbeitsweise der Schweizer Nachrichtendienste. Wohltuend nüchtern zum Beispiel die Darstellung des Büro Hausammann. Plastisch werden Schweizer Gesinnungsgenossen der Nazis gezeichnet, die sich schon in einer wichtigen Rolle in der künftig nationalsozialistischen Schweiz sahen. Auch Kurioses findet sich: Ein gewisser Walter Bosshard verdiente mit selber erfundenen Berichten für die deutsche Abwehr viel Geld.

Trotz seines nicht sehr leichten Inhalts ist das gewichtige Buch leicht lesbar geschrieben.

Johannes Wickli

Militärverhältnisse, die machte ihn dann zu einer ganz wichtigen Figur im Zweiten Weltkrieg, weil: ab 1939 erhält er vom deutschen Widerstand hochgeheime Informationen. Gisevius selber war 1938/39 – 1939 definitiv – schon in der ›Abwehr‹ [deutscher militärischer Geheimdienst], also im Verschwörerkreis um Hans Oster und Admiral Canaris.

(…) Gisevius kennt Oster seit 1933, und das ist ein langjähriges Vertrauensverhältnis. Nun aber ist etwas sehr, sehr wichtig: Canaris musste, um sich zu tarnen (…), Gisevius gegen aussen schlecht machen. Gegenüber den ›Abwehr‹-Mitarbeitern musste er so tun, als mache er einen grossen Bogen um ihn: »Mir wird schon schlecht, wenn ich diesen Menschen in meinem Vorzimmer sehe, haltet ihn von mir fern!«/»Der will bloss seine Hände in jedes Wasser haben und dabei nicht nass machen!« usw. und so fort, und das ist nun – immer wenn's um Geheimdienst geht – Quellenkritik potenziert, weil: Sie dürfen im Geheimdienst nie etwas für den Nennwert halten, es gibt Information, Desinformation – Geheimdienste… versuchen nicht nur das Wahre zu ergründen… sondern auch immer die Gegenseite zu täuschen.

Salli Sallmann: (…) Das war also ein Tarnungsmanöver: Canaris, der selbst auch ein Oppositioneller im Geheimdienstapparat war…
Peter Kamber: Ja. Canaris war ja ein Rechtsterrorist in den 1920er Jahren, eine furchtbare Figur eigentlich, aber irgendwie christlich doch – vor allem die Greuel in Polen, die haben ihn definitiv in den Widerstand getrieben. Und er hat ja die Landung der Amerikaner und der Briten in Nordafrika im November 1942 (…) im Voraus gewusst, und er hat das verschleiert, und das war wohl seine wichtigste Widerstands-Tat, und wenig später hat er dann seine Stellung verloren. Aber Gisevius war seine engste Person in Zürich. Canaris hatte auch in Prag seine Leute, in Stockholm. Eine dunkle Figur!



Peter Kamber

Salli Sallmann: (…) Was war eigentlich, Peter Kamber, die grössere Arbeit für Sie: diese unglaubliche Quellenrecherche oder die Umgiessung des Stoffs in die Romanform?
Peter Kamber: Als 1953 Geborener war für mich der Zweite Weltkrieg irgendwie sehr nahe. Für mich war wirklich das Gefühl ausschlaggebend, ursprünglich sollte der Roman auch ›Echtheit der Gefühle‹ heissen, es geht mir um dieses Phänomen Lüge – Täuschung – Verstellung, und ich suchte die Figuren, die sich… ich suchte sich überkreuzende Geschichten (…).

Salli Sallmann: (…) Ist Ihnen nicht die Idee gekommen, ein Sachbuch daraus zu machen?
Peter Kamber: Nein, ich habe ja Biografien geschrieben und auch Buchessays usw., wissen Sie, das Entscheidende im Roman [als Gattung] ist: der Roman kann viel komplexer erzählen als jede Einzelstudie. Wenn Sie so was machen, hätten Sie das in zehn oder zwölf Einzelstudien aufgliedern müssen, und jede würde irgendwie ausfransen. Was mich nun interessiert, als Romanautor, ist [der Ort,] dort, wo diese Fransen sind, wo alles miteinander zusammenhängt, aber irgendwie unklar ist. Und meine Methode war, immer den Quellen nach zu erzählen, nur dort zu erfinden – aber lediglich im Rahmen des Plausiblen –, wo sich Quellen widersprechen oder fehlen. (…) 1942 kippt ein Schweizer, der als Bürodiener für den US-Militärattaché in Bern arbeitete, ins Nazilager, und liefert denen geheimstes Material: Karbonpapier [Durchschlagpapier zum Anfertigen von Schreibmaschinenkopien], das er eigentlich hätte verbrennen sollen… stopfte es unter seine Jacke…

Salli Sallmann: (…) Was auch mit in dieses Buch hineinspielt, das ist der Einfluss der Nazi-Ideologie auf die Schweizer Gesellschaft (…)?
Peter Kamber: (…) [Walter] Schellenberg [Chef des SS-Geheimdienstes SD-Ausland seit 1942] eben, dieser grosse Bösewicht im Buch, also diese wirklich elende Figur (…) – dieser Mann wusste seit 1939, dass geheime Linien aus Berlin in die Schweiz zu den Alliierten führen, und schon unter Heydrich, und dann auch in eigener Regie versuchte er diese Spur zurückzuverfolgen, um das Leck in Berlin zu finden. Und da hat er nun die Schweizer Geheimdienste an der Nase herumgeführt und ihnen weisgemacht, dass er ›ein Freund der Schweiz‹ sei, und dass sie, wenn sie irgendwelche ›Fragen‹ hätten, ihn ruhig ›anrufen‹ könnten… Und dann streute er in Berlin geheime Meldungen, aber in ganz kleinem Kreis, die Schweiz sei ›in Gefahr‹ (…). Und dann kam natürlich dieses Telefon: »Was ist los? Wir dachten, Sie würden alles tun, dass die Schweiz nicht angegriffen würde…?«, und dann wusste er, wo dieses Leck ist, und das war unmittelbar vor der Verhaftung von Hans von Dohnanyi, des wichtigsten Mitarbeiters von Hans Oster und Canaris.

Salli Sallmann: (…) Ich glaube, es gibt einige Stellen im Buch, die deuten an oder erzählen auch, dass Geheimdienstgrössen aus dem Nazi-Reich in die Schweiz (…) fuhren, oder auch Schweizer Geheimdienstgrössen sich mit SS-Offizieren in Deutschland getroffen haben…
Peter Kamber: Ja…

Salli Sallmann: … um bestimmte Verhandlungen zu führen?
Peter Kamber: Diese Verhandlungen… eben, das war das Geschilderte: Um genau das ging es – die Vortäuschung einer Freundschaft für dieses kleine Land. Die Entscheidung, die Schweiz als Arena des Geheimdienstkrieges zu benutzen, trafen sowohl die Alliierten wie auch die Nazi-Geheimdienste.

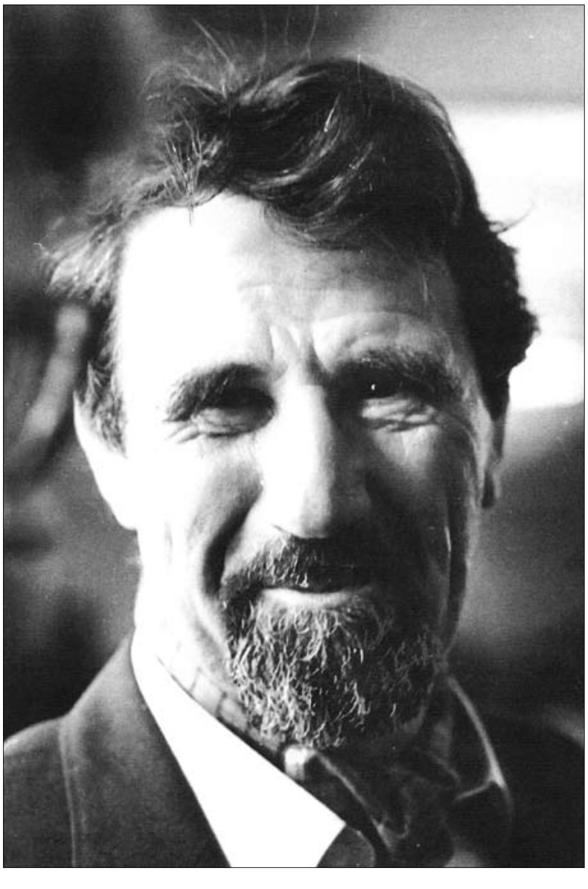
Nachruf auf unseren langjährigen Stiftungsrat und Vorsitzenden des Fördervereins

Otto Böni

6. August 1928 – 26. November 2009

»Otto Böni war eine ausgesprochen unabhängige Person. Befahl man ihm zu viel, ging er.« Das schrieb Koni Loepfe in seinem Nachruf im P.S, der Wochenzeitung der Zürcher SP. Recht hat er, das gehörte sicher zu den prägenden Eigenschaften. Andere würden vielleicht von Sturheit sprechen. Was völlig falsch wäre: Otto Böni wusste nur immer ganz genau, was richtig war, und setzte dann alles daran, um das, was er als richtig erkannt hatte, auch durchzusetzen. Ein guter Lehrplätz diesbezüglich waren sicher die Jahre ab 1954, als er bei Theo Pinkus arbeitete, erst im Antiquariat, dann als Leiter der Buchhandlung für neue Bücher. Als Vertreter stellte er die von Pinkus vertriebenen Bücher – das waren vor allem Fachbücher aus der DDR – bei anderen Buchhandlungen vor und wollte sie dazu bringen, diese Bücher in ihre Regale zu stellen. Das tat er bis in die späten 1960er Jahre, den ganzen Kalten Krieg lang, als der am heissesten war. Die Hetze, der er damals oft ausgesetzt war, all die Male, wo er von einem Patron vor die Tür gestellt wurde, wenn der glaubte, fürchten zu müssen, ›jemand‹ könnte sehen, was er da einzukaufen im Begriff war, konnte ihm nichts anhaben. Denn DDR-Bücher waren begehrt, in Gewerbeschulen und Lehrwerkstätten, an den Hochschulen, ja sogar bei Chüngelizüchtervereinen. Für den ›Dorn‹, das Buch für Kaninchenzüchter, gab es in der Schweiz so viele Abnehmer, dass davon mehr gedruckt wurde, als der Plan ursprünglich vorsah. Was hier so anekdotisch daherkommt, ist es keineswegs. Otto Böni hatte Theo Pinkus auf die Nachfrage hingewiesen, so deutlich, dass der über alle Instanzen hinweg durchsetzte, dass dafür Papierkontingente freigemacht wurden, obschon dieses Werk nicht unbedingt »gesellschaftsrelevant« war.

Mit Theo Pinkus verband Otto Böni eine von gegenseitigem Respekt geprägte Freundschaft. Da beide oft etwas als richtig erkannten, gab es Diskussionen, sogar Auseinandersetzungen, Abgrenzungen, so, als Otto Böni 1956 der SP beitrat, aber die rührten nie an der grundsätzlichen Übereinstimmung. Bis zuletzt nicht und über den Tod von Theo Pinkus (1991) hinaus; deshalb wurde Otto Böni 1992 Präsident des Fördervereins der Studienbibliothek.



Otto Böni beim 8. Kongress des sowjetischen Schriftstellerverbandes in Moskau 1986

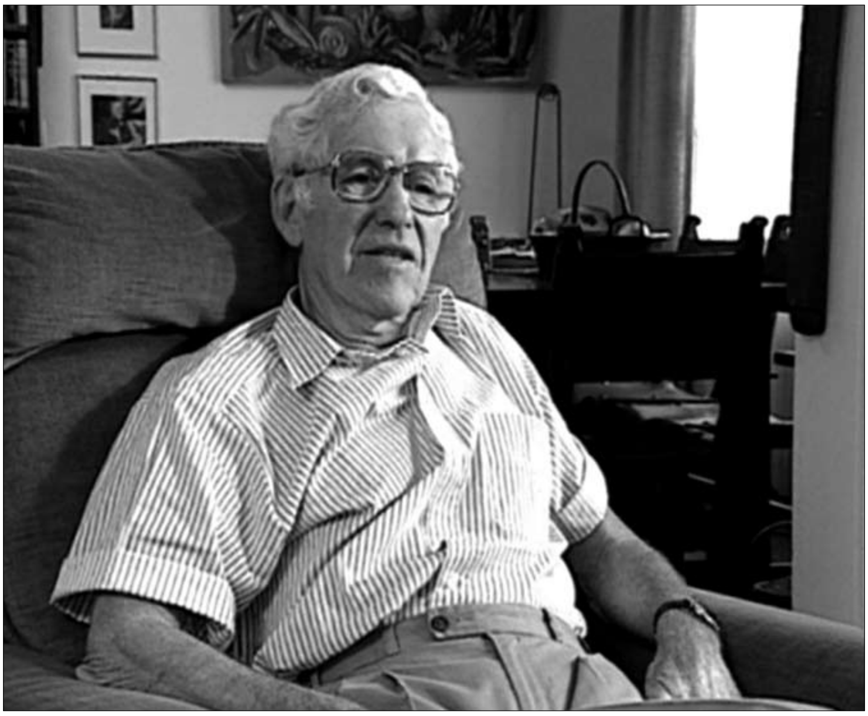
Dass hier so viel von Otto Böni und seiner Beziehung zu Theo Pinkus die Rede ist, hat damit zu tun, dass wir uns an der Froschaugasse kennen lernten. Erst ich als sein Kunde, dann wurde er mein Kunde, nachdem ich an seine Stelle getreten war. Von da an trafen wir uns immer wieder, am Freitag im Bühlschulhaus, zum Fussball, bei Lesungen. Und dann wieder, als ich das Antiquariat von Marco Pinkus übernahm. Er kam häufig, schaute sich genau um, wollte genau wissen wie‘s läuft und was läuft, monierte, wenn im Polit-Fenster ein bestimmter Titel fehlte, lobte auch mal – ich fühlte mich – sehr angenehm – kontrolliert. Als ihn die Krankheit zu prägen begann, wurden die Besuche seltener – es war traurig, man spürte, wie er darunter litt, nicht mehr über das Objekt Buch, das ihm doch so wichtig war, verfügen zu können. Beim vorletzten Besuch, er war schon im Pflegeheim, hatte er sich, als ihn die Pflegerin beim Mittagsschlaf wähnte, auf und davon gemacht, in den Bus gesetzt und war an die Zähringerstrasse gekommen.

Otto Böni, das war auch die SP der Stadt Zürich. Er war deren Sekretär und leitete die Wahlkämpfe von 1970 und 1974, sass im Bildungsausschuss und war zehn Jahre lang dessen Präsident, von 1980 bis 1995 war er Bezirksrat. Zudem war er Generalsekretär des Schweizerischen Schriftstellerverbandes, gab dessen Halbjahreszeitschrift ›welt im wort/voix des lettres‹ heraus und redigierte die Geschichte des Verbandes, die unter dem Titel ›Literatur geht nach Brot‹ erschien. Die schuf ihm nicht nur Freunde: sie thematisierte auch das Verhältnis der Schweizer Schriftsteller zu ihren Exilkollegen, die in der Schweiz Zuflucht gefunden hatten, und wo vielfach Futterneid prägender war als Solidarität.

Zu den Projekten, auf die er be-

sonders stolz war, gehörte ›Risotto und rote Geschichten‹, politisch-literarische Veranstaltungen, die er unter das Leitthema »Ein Abend der Nachdenklichkeit, der Solidarität« stellte. Der erste Abend im Jahr 1974 hatte noch oben im Saal des Cooperativo Platz gehabt, zwei Jahre später brauchte man den ›Weissen Wind‹, dann das Limmathaus und schliesslich war das Gedränge im grossen Saal des Volkshaus nur noch gerade erträglich. Was an den Anfang zurückführt, zu seiner Unabhängigkeit, zum Festhalten an dem, was als richtig erkannt war, sind die Freundschaften, die Otto Böni pflegte: Mit Werner Mittenzwei, dem Literaturwissenschafter aus der DDR, dort mindestens so sehr gefürchtet wie respektiert, pflegte er enge Kontakte; zu seinen Freunden gehörten auch der Philosoph Wolfgang Harich, der in der DDR mehrere Jahre in Haft sass, und der in Westdeutschland lebende marxistische Philosoph Leo Kofler. Und dann natürlich Konrad Farner, der Schweizer Marxist, dessen Ideologie dem Bürgertum nicht passte und dessen bourgeoise Herkunft seine Partei öfters mal irritierte. Mit Farner arbeitete Otto Böni zusammen an der von Theo Pinkus initiierten Doré-Monografie.

Am 26. November 2009 ist Otto Böni nach langer Krankheit gestorben. *Götz Perll*



Adam Friedmann

ist am 27. Mai dieses Jahres gestorben, mit 97 Jahren. Noch vor wenigen Jahren traf ich Adam gelegentlich bei einer Veranstaltung, im Schauspielhaus oder in einem andern Theater, meist in Begleitung seiner Tochter Herta. Er war ein begeisterter Theatermensch, hatte er doch selbst als Regisseur kurz nach dem Krieg erste Stücke von Bertold Brecht für die Zürcher Volksbühne aufgeführt.

Kennengelernt habe ich Adam Friedmann und seine Frau Sary im Zusammenhang mit meiner Recherche zur Field-Affäre. Adam war ein enger Freund von Noel und Herta Field (ihr zu Ehren gar er seiner zweiten Tochter den Namen Herta!), er unterstützte Fields soziale Arbeit für die Kriegsflüchtlinge. Er fühlte sich mit Noel politisch und kulturell eng verbunden.

Adam machte Noel Field auf den Emigranten Sascha Tscherniak aufmerksam, der als wissenschaftlicher Assistent an der ETH Zürich arbeitete und Vertrauensmann der damals in der Schweiz internierten sowjetischen Gefangenen war. Noel Field unterstützte diese Internierten finanziell mit Mitteln des amerikanischen Hilfswerkes der Unitarier USC, speziell für die soziale Arbeit in der Nachkriegszeit. Diese Unterstützung wurde Tscherniak nach seiner Rückkehr in die SU zum Verhängnis. Damit sei er zur Spionage für den amerikanischen Geheimdienst angestiftet worden. Vermutlich wurde Tscherniak 1951 hingerichtet.

Adam Friedmann war überzeugt, dass die Anschuldigungen gegen Field und Tscherniak erfunden waren. Nie hat er den Anschuldigungen der Ankläger in Budapest und Prag, Warschau und Ostberlin geglaubt – und geriet so selber in den Strudel der Untersuchungen. Die interne Untersuchung der PdA unter Ernst Rosenbusch legte detailliert Friedmanns Beziehungen zu Field dar.

Adam Friedmann, einst Mitglied der illegalen KPS während des Krieges, konnte sich nach der Field-Affäre immer weniger mit den Zielen der PdA identifizieren und wurde später Mitglied der SP.

Adam Friedmann wurde am 8. Januar 1913 in Polen geboren. Seine Mutter Paula Friedmann-Mann war Lehrerin, sein Vater Rachmiel Wolodja Friedmann Berufsrevolutionär. Die Familie wanderte aus politischen Gründen in

die Schweiz aus, und eröffnete in den Dreissigerjahren an der Ekkhartstrasse im Zürcher Kreis 6 die Pension ›Comi‹. Das ›Comi‹ wurde bald bekannt als Anlaufstelle für Flüchtlinge aus aller Welt. Viele jüdische und politische Flüchtlinge kamen nach Zürich und wohnten in der Pension ›Comi‹ – einige wurden auch versteckt, denn die Gestapo beobachtete das Haus und wusste, dass sich hier prominente Gegner des Nazi-Regimes aufhielten.

Geprägt von seinem Elternhaus kam Adam früh in Kontakt mit Politik und Kultur. Er war Mitbegründer der Volksbühne Zürich und engagierte sich auch als Regisseur und Organisator. Mit dabei waren – unter anderen – Kurt Früh, Tibor Kasics, Hans Rotter-Schiavetti. Seine Dokumentation über die Volksbühne ist im Schweizerischen Sozialarchiv einsehbar.

Adam arbeitete zuerst in einem Bekleidungsgeschäft, dann im Teppichgeschäft Vidal an der Bahnhofstrasse. Später arbeitete Adam in der ›Lederwaren- und Sportartikelfirma Progress AG‹ seines Schwagers, die während der Kriegsjahre Militärrucksäcke herstellte. Schliesslich leitete er die ›Progress AG‹ und baute die Firma weiter aus zu einer der führenden Fabrikation von Taschen und Reisegepäck. Auch die von Theo Pinkus mitentwickelte Velotasche wurde von der ›Progress AG‹ hergestellt.

Bis ins hohe Alter begeisterte sich Adam fürs Joggen, leitete noch mit 90 Jahren den Senioren-Lauftreff. Er ging regelmässig ins Kino und Theater und las sehr viele Bücher. Er wirkte immer sehr jugendlich, interessiert und engagiert. Adam Friedmann war ein sehr positiver, optimistischer Mensch, geistreich und charmant.

Die letzten Jahre lebte er mit seiner Frau Sary Friedmann-Glass im Hugo-Mendel-Heim. Nach kurzer Krankheit verstarb er sanft im Beisein seiner Tochter Herta.

Werner Swiss Schweizer



Foto Cordelia Dilg

In Erinnerung an Jan Robert Bloch

10. September 1937 – 13. Mai 2010

Jan Robert Bloch wurde in Prag geboren, wuchs in den USA und der DDR auf und kam 1961 als Student in den Westen. Er war Naturwissenschaftler, Pädagoge und Sozialphilosoph. Bis zu seiner Pensionierung lehrte er am Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften der Universität Kiel und hielt nach seinem Umzug nach Berlin in den letzten Jahren Vorlesungen in politischer Philosophie und Soziologie an der Universität Potsdam.

Er war Mitbegründer der Ernst-Bloch-Gesellschaft, publizierte im Jahrbuch und im Jahrbuch ›Vorschein‹ der Bloch-Assoziation. Er gehörte dem Stiftungsrat der Ernst-Bloch-Stiftung an und zum wissenschaftlichen Beirat des Ernst-Bloch-Zentrums in Ludwigshafen. Als kritischer Interpret engagierte er sich für eine ›Kritische Gesamtausgabe‹ des Werkes von Ernst Bloch und begleitete die Veröffentlichung des Nachlasses von Karola Bloch.

Jan Robert Bloch hat mehrere Bücher veröffentlicht, darunter 1982 ›Natur und Arbeit‹, 1995 ›Kristalle der Utopie‹ und 1997 ›Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst‹. *bwr*

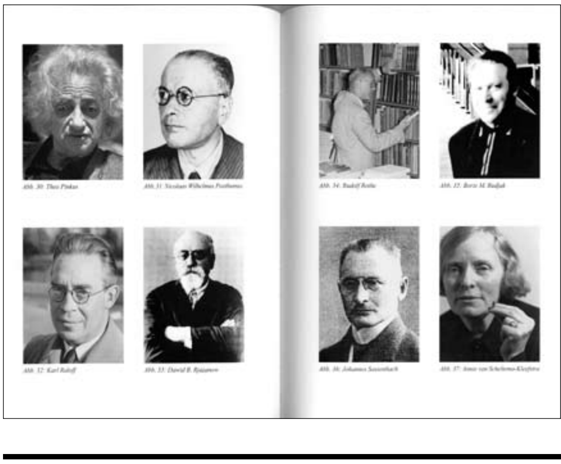
Jan Robert Bloch mit Theo und Amalie (am Bildrand links: Ruth Guggenheim) am Strand bei der Feier zum 80. Geburtstag von Theo auf Falster, August 1989

›Bewahren – verbreiten – aufklären‹

Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung

Über die Geschichte der Archive und Bibliotheken der Arbeiterbewegung im deutschsprachigen Raum gibt es bereits zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen. Über die Menschen, die diese Archive und Bibliotheken gegründet oder unterstützt haben oder in ihnen massgeblich tätig gewesen sind, wissen wir wenig. Dabei haben sie zweifelsohne eine überaus grosse Bedeutung für die wissenschaftliche und politische Arbeit innerhalb der Arbeiterbewegung. Die Menschen gehörten verschiedenen Generationen an, hatten unterschiedliche politische Ansichten und gehörten häufig sich gegenseitig bekämpfenden Parteien der Arbeiterbewegung an. Dennoch haben sie eines gemeinsam gehabt: ihr Engagement für das in Akten, Nachlässen und Veröffentlichungen verkörperte Erbe der Arbeiterbewegung.

Durch die intensive Zusammenarbeit entstand in Kooperation zwischen dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn und dem Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung e.V. in Berlin ein Werk, das in 60 ausgewählten kurzen biografischen Biografien Archivare und Bibliothekare unterschiedlicher Generationen und parteipolitischer Lager, die sich um die Überlieferungen der Arbeiterbewegung im deutschsprachigen Raum verdient gemacht haben vorstellt. Theo Pinkus, der unvergessene Gründer der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Zürich, gab der Sammlung den Namen ›Bewahren – verbreiten – aufklären‹. Kurze biografische Skizzen erinnern nun an diese Menschen, deren Namen oft nur einem sehr kleinen Kreis von Spezialisten bekannt sind.



Eine Seite aus dem Buch; oben links ist Theo Pinkus abgebildet.

Der Band ist insgesamt weit mehr als eine Sammlung von Lebensbildern von Archivaren, Bibliothekaren und Sammlern aus Ost und West. Denn er ist darüber hinaus eine durchaus spannend zu lesende Geschichte verschiedener Archive. Es bietet dem Leser einen Einblick in den Alltag der Sammler, ihre Sammelleidenschaft, ihre Ziele und Methoden und zeigt damit eine bislang eher unbekannte Seite der Geschichte der Arbeiterbewegung. Zum anderen zeigt er in mehreren Beiträgen die nach wie vor bestehenden zahlreichen Lücken und blinden Flecken auf und ist so eine Fundgrube für Anregungen für weitere Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung. In den Beiträgen werden nicht nur so bekannte Persönlichkeiten wie Theo Pinkus, Eduard Bernstein, Julius Motteler, Richard Müller, Max Oppenheimer und Fritz Hülser vorgestellt, sondern auch Personen wie der erste und meistens im mehr Verborgenen arbeitende Bibliograf und Verleger der deutschen Arbeiterbewegung: Emil Ottocar Weller. Deutlich wird, dass auch die Verantwortung tragenden Sammler der Einrichtungen der Arbeiterbewegung meist Männer sind. Vier Frauen sind unter den 60. Zum Beispiel Olga Konstantinowna Senekina, die die Hüterin eines der grössten Archivschätze war: der literarischen Teilnachlässe von Marx und Engels.

Durch diesen Band wird sehr deutlich, dass die Lebensgeschichten der Archivare und Bibliothekare der Arbeiterbewegung sowie deren Sammlungen ein untrennbarer Bestandteil der Kulturgeschichte der Arbeiterbewegung sind. Die Fülle an Informationen sowie die sehr ansprechende Präsentation des Bandes lassen nur erahnen, wie viel Arbeit und Mühe nicht nur die beiden Herausgeber Günter Benser und Michael Schneider und die AutorInnen, sondern auch Dagmar Goldbeck und Sabine Kneib als für die aufwändige wissenschaftsorganisatorische und redaktionelle Arbeit Verantwortliche eingebracht haben.

Die Beiträge des Bandes sind alfabetisch geordnet, ein sympathisches Ordnungsprinzip, da es keine Hierarchisierung zulässt. Ein umfangreiches Personenregister schliesst das Werk ab. Leider fehlt ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge. Auch eine Liste der dargestellten Archive und der Zeitraum ihrer Existenz sowie eine Liste mit den Adressen der heute bestehenden Archive der Arbeiterbewegung wären eine Bereicherung für den Band. *Gisela Notz*

Günter Benser/Michael Schneider (Hrsg.): Bewahren – Verbreiten – Aufklären: Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung; Bonn/Bad Godesberg: Friedrich-Ebert-Stiftung 2009, 376 Seiten, kostenlos zu bestellen bei archiv.auskunft@fes.de



Der ›Kalender 2011 Wegbereiterinnen‹ kann bestellt werden



Der Kalender Wegbereiterinnen – ein autonomes Frauenprojekt – erscheint nun schon zum neunten Mal und kann ab sofort bestellt werden. Das beliebte Sammelobjekt ist nicht mehr wegzudenken aus Büros, Werkstätten, Küchen, Wohnzimmern und Gemeinschaftsräumen. Der Wandkalender im Format DIN A3 präsentiert auch in diesem Jahr wieder zwölf aktive Frauen aus der Geschichte in Bild und Text. Viele historisch arbeitende Frauen und Männer schreiben an den fesselnden Porträits der zu Unrecht vergessenen Wegbereiterinnen mit. Auch im Kalender 2011 sind Frauen versammelt, die sich in Politik, Gewerkschaften, sozialen Bewegungen, im Widerstand, in der Kunst, als Journalistinnen oder als Schriftstellerinnen für die Rechte der Frauen eingesetzt und für ein besseres Leben ohne Unterdrückung und kriegerische Auseinandersetzungen gekämpft haben. Ein schönes Geschenk – für sich selbst und für viele andere Frauen und Männer.

Die Frauen in Wegbereiterinnen IX sind:

Brigitte Alexander (1911–1995) Emigrantin, Schauspielerin, Theaterproduzentin
Judith Auer (1905–1944) Mitstreiterin in der Widerstandsgruppe Saefkow-Jacob-Bästlein
Marie Boehlen (1911–1999) Kämpferin für das Frauenstimmrecht in der Schweiz
Martha Fuchs (1892–1966) Erste Ministerin in Deutschland
Hope Bridges Adams Lehmann (1855–1916) Ärztin und Sozialreformerin
Karin Michaëlis (1872–1950) Kämpferin für sexuelle Selbstbestimmung
Georgia O'Keeffe (1887–1986) Ikone der feministischen Bewegung
Hilde Radusch (1903–1994) Mittlerin zwischen den Frauengenerationen
Larissa Reissner (1895–1925) Eine kämpferische Journalistin
Hilde Schimschok (1913–2001) Mitstreiterin in der Widerstandsgruppe Winzen
Amalie Seidel (1876–1952) Revolutionärin in Geist und Tat
Johanna Tesch (1875–1945) Streiterin für soziale Gerechtigkeit

Konzipiert und herausgegeben wird der Kalender wie jedes Jahr von Gisela Notz, Historikerin und Sozialwissenschaftlerin. Geschrieben haben diesmal: Claudia von Gélieu, Hella Hertzfeldt, Annette Neumann, Gisela Notz, Ulrike Schätte, Christl Wickert (alle Berlin), Monika Jarosch (Innsbruck), Shelley Rose (New York), Therese Wüthrich (Bern).

Sichert Euch das beliebte Sammelobjekt! Die Auflage ist limitiert.

Bestellungen zum Preis von 13,50 Euro je Kalender zuzüglich Porto gegen Rechnung. Den Vertrieb für die Schweiz übernimmt Therese Wüthrich (therese.wuethrich@comedia.ch). Ausser dem total vergriffenen Kalender 2003 gibt es noch einzelne Kalender aus den Vorjahren.

Bestellungen per Post: Pellens Verlag, Meckenheimer Allee 158, 53115 Bonn, per Fax: 0228/659766 oder per E-Mail: anita@pellens.de

Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft

Ende Oktober 2010
Rundschreiben

Liebe Kolleginnen und Kollegen!
Unsere nächste Konferenz findet Mitte September 2011 in Moskau statt. Das exakte Datum wird demnächst bekanntgegeben.
Veranstaltungsort:
Russische Akademie der Wissenschaften, Institut für allgemeine Geschichte mit dem Forschungszentrum für deutsche Geschichte

Hauptthemen:
- Rosa Luxemburg und ›Weltpolitik‹ – Weltwirtschaft und Imperialismus
- Rosa Luxemburg und Russland

Konferenzsprachen: Russisch, Deutsch und Englisch
Mitveranstalter:
Ausser der Russischen Akademie beteiligen sich noch die Pädagogische Universität Moskau und die Rosa-Luxemburg-Stiftung mit Büro Moskau.

Anmeldungen bei:
Prof. Dr. Narihiko Ito, 1-12-12 Omachi, Kamakura-City, Japan 248-0007,
Fax: xx81/467/22-7554, E-Mail: ito-lux248@nifty.com
Ottokar Luban, Eisenacher Str. 43, D-10823 Berlin, Deutschland,
Tel./Fax: 0049 30 78172 68, E-Mail: oluban@gmx.de

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung,
Bulletin der Mitglieder des Fördervereins
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 044 271 80 22, Fax 044 273 03 02, Email: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter;
Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger;
Druck: Druckerei Peter, Zürich